

Jan Fleischhauer Der schwarze Kanal

Heterosexuelle Aneignung



Viele Menschen finden es beleidigend, wenn man schlecht über sie spricht. Das wusste ich. Was ich nicht wusste: Manche Leute fühlen sich schon diskriminiert, wenn jemand sagt, er finde dies oder das gut, ohne dass sie dabei ausdrücklich erwähnt werden. Der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann hat vor ein paar Tagen über sein Familienbild gesprochen. Jeder solle nach seiner Fassung glücklich werden, sagte er. Aber die meisten Menschen würden eben immer noch die klassische Ehe bevorzugen, und das sei auch gut so.

Kretschmann ist 68 Jahre alt, katholisch und seit vier Jahrzehnten mit derselben Frau verheiratet. Das Bekenntnis zur Ehe sollte bei jemandem wie ihm also nicht allzu sehr überraschen. Trotzdem haben sich in seiner Partei, den Grünen, einige Leute wahnsinnig aufgeregt, weil Kretschmann es unterlassen hatte, homosexuelle Paare als Vorbild zu nennen. Die Grüne Jugend warf ihm vor, er befeuere den „gesellschaftlichen Rollback“, indem er den Kampf der Schwulen und Lesben um Gleichberechtigung hintertreibe. Genau genommen schließt das Lob der Ehe gleichgeschlechtlich liebende Menschen nicht aus. Auch Lesben und Schwule können heute in Deutschland heiraten, aber das ging in der Aufregung irgendwie unter.

Der Nachsatz „und das ist auch gut so“ wurde Kretschmann besonders übel genommen. Der Satz stammt von Klaus Wo-

werit, dem ehemaligen Bürgermeister von Berlin, der damit sein Schwulsein öffentlich machte. Dass Kretschmann den Ausdruck entlehnte, um die Ehe zu rechtfertigen, wurde von den Kretschmann-Kritikern als Affront aufgefasst.

Aus Amerika kommt der Begriff der „kulturellen Aneignung“, wonach die Nachahmung der Ausdrucksweisen einer Minderheit einen Akt der Herabwürdigung darstellt. Die Diskriminierung beginnt damit, dass man sich zu Halloween einen Sombrero aufsetzt und einen Mexikaner imitiert. Auch eine Perücke bei einem Mann kann verletzend wirken, weil das den langen Kampf der Transgenderpersonen um Anerkennung verächtlich macht. Die „New York Times“ hat Beispiele gegeben, welche Verkleidungen unbedenklich sind (Malstift, Starbucks-Becher) und welche beleidigend (Geisha, Dragqueen).

Ich lebe seit Längerem in München. Über fünf Millionen Menschen waren dieses Jahr wieder auf dem Oktoberfest, allen Warnungen zum Trotz. Die meisten tragen bei dem Besuch eine Lederhose oder ein Dirndl, auch wenn sie keine Bayern sind. Ein klarer Fall von kultureller Aneignung, wenn Sie mich fragen, aber interessanterweise regt sich in München niemand darüber auf. Die Leute können aus Indien oder dem Senegal stammen: Wenn sie zur Wiesn in Tracht erscheinen, versteht das der Bayer nicht als Abwertung seiner Lebensweise, sondern als Bestätigung, dass eigentlich alle so leben wollen wie er.

An dieser Stelle schreiben Jakob Augstein, Markus Feldenkirchen und Jan Fleischhauer im Wechsel.



Bärentöter für Kanada

So gesehen *Wie das Freihandelsabkommen Ceta vielleicht zu retten wäre*

Die kleine südbelgische Region Wallonien steht plötzlich im Zentrum der Weltpolitik. Von ihrer Regierung hängt es ab, ob die Europäische Union das Freihandelsabkommen Ceta mit Kanada unterschreiben darf. Alle EU-Staaten müssen zustimmen. Wallonien aber zierte sich, deshalb hatte Belgien die Abstimmung verschoben. Sage noch einer, in Europa würden die Minderheiten ignoriert.

Dass die Wallonen gegen das Abkommen sind, liegt auch daran, dass sie nur mit wenigen bekannten Produkten am Welthandel teilnehmen. Ihre beiden berühmtesten Exportgüter sind Hagelzuckerwaffeln und Winchestergewehre, deren Namensrechte dem staatlichen Waffenhersteller FN Herstal aus einer Konkursmasse zugefallen sind. Winchestergewehre! Ist es ein Wunder, dass Wallonien eine der höchsten Arbeitslosenquoten Westeuropas hat?

Die anderen EU-Staaten suchen nun nach einer Möglichkeit, die Wallonen umzustimmen. Leider hat ihnen deren Regierung nicht verraten, was genau sie an dem Handelsabkommen stört. Die Verhandlungen stehen vor dem Scheitern.

Vielleicht würde es helfen, den Wallonen ihre speziellen Handelsvorteile aufzuzeigen. Hier der Plan: Europa verpflichtet sich, wallonische Waffeln künftig mit Ahornsirup aus Kanada zu verzehren. Dafür kauft Kanada den Wallonen künftig die Winchestergewehre ab. Denn wo würden sie besser gebraucht als in den kanadischen Wäldern, wo die Bären wohnen?

Alexander Neubacher

Kittihawk

